

MACHT NICHTS I

und schon wieder hat es geregnet, macht nichts, und meine Hosenbeine werden braun vom Lehm, das macht nichts, weil es ja eine Waschmaschine gibt im Atelier, die manchmal funktioniert, manchmal auch nicht, das macht nichts, denn ich brauche nicht viele Kleider, was ich an habe, ist mir egal, Hauptsache, es stinkt nicht und es ist nicht schmutzig, die Wäsche hänge ich auf einen Ständer mitten im Raum, auf dem sie tagelang nicht trocknet und muffig wird, die Luft ist viel zu feucht, das macht nichts, dann wasche ich die Wäsche eben noch einmal und hoffe auf einen Tag mit Sonne, ein Bügeleisen habe ich mitgebracht, das steht im Schrank und wird kein einziges Mal verwendet, das macht nichts, genauso wie die Sommer-T-Shirts unbenutzt im Schrank liegen, kein einziges Mal ziehe ich Sommersachen an, das macht nichts, und wenn ich vormittags am Schreibtisch sitze, trage ich zwei Fleecejacken übereinander und wasche mir jede Stunde die Hände mit heißem Wasser, damit sie wieder auftauen, macht nichts, am zweiten Tag habe ich einen Schal gekauft aus Wolle, ein Schultertuch, in das ich mich wickle wie eine Raupe in ihren Kokon, bloß dass aus mir kein Schmetterling wird, macht nichts, eine Raupen-, eine Wurm- Existenz, das macht nichts, und dass mir keine Flügel wachsen hier macht auch nichts, im Kriechen war ich immer schon gut und im Mich-Winden, an Bodenhaftung fehlt es mir dennoch, aber das

SCHAU HIN

aber recht gerne gehe ich im Stadtpark spazieren, das Flussufer entlang, dort ist es still und grün und riecht nach frisch gemähtem Gras, dass darin Spritzen liegen von den Junkies ficht mich nicht an, ich gehe ja nicht barfuß, dazu ist es viel zu kalt, die Junkies tun mir nichts, die ziehen ihr eigenes Ding durch, den Stadstreichern, die mich um Geld anschnorren, gehe ich aus dem Weg, aber den Fluss, den mag ich, dunkel und langsam, am andern Ufer stehen Häuser, an Sonnentagen spiegeln sich die bunten Fassaden im Fluss, hier kann ich gehen, ungestört, kein Auto, keine Menschen, nur manchmal ein knutschendes Pärchen auf der Parkbank, schau nicht hin, schau lieber ans Ufer gegenüber, da ist Gras, da ist ein Haus, da ist ein Schloss mit weißen Mauern und einem vergitterten Tor zum Wasser hin, da sind auch Enten mit ihren Jungen, dreizehn zähle ich, das macht mich froh, und alles ist hier feucht und grün und so geruhsam, die Schuhe versinken im Matsch, es hat geregnet, und manchmal ist es nicht so ruhig im Stadtpark, wenn die Theatergruppe probt oder wenn Romakinder auf ihren Fahrrädern vorbeiflitzen, sonst sieht man in der Stadt ja nirgends Roma, nur hier im Park und in der Nachbarstadt, ich finde das schade, ich mag sie nämlich, diese Romakinder mit ihren hellen schwarzen Augen und den Omas, die aufpassen, dass nichts passiert, mag auch die harsche graue Nachbarstadt mit ihren Wohnsilos aus Stahlbeton und ihren Fabriken, sie ist um so viel wirklicher als

aus: *ortlos*, Stadtlichter Presse, Wenzendorf, Sept. 2016